

Hans-Peter Dürr  
Walther Ch. Zimmerli  
(Herausgeber)

# Geist und Natur

Über den Widerspruch  
zwischen naturwissenschaftlicher

Erkenntnis  
und philosophischer  
Welterfahrung

Mit Beiträgen von

Erwin Chargaff · Hans-Peter Dürr · John C. Eccles  
Roger Garaudy · Hans Jonas · Franz Kardinal König  
Pater H. M. Enomiya-Lassalle · Karl Popper · Ilya Prigogine  
David Steindl-Rast · Francisco Varela  
Carl Friedrich von Weizsäcker u. a.

Unser Bild von der Welt hat sich innerhalb weniger Jahrzehnte durch die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft und die Fortschritte auf technologischem Gebiet schneller und radikaler verändert als je zuvor in der Geschichte. Unsere Wirklichkeits-erfahrung ist eine andere geworden, die Basis unserer Welt-Sicht, das rationale, kausal-analytische Denken, ist in Frage gestellt, die als sakrosankt betrachtete kartesische Trennung von Geist und Natur, Wissenschaft und Glauben überholt.

In einem solchen Moment des geistigen Umbruchs sind Physiker und Biologen, Philosophen und Sozialwissenschaftler gleichermaßen gefordert, an der Grundlegung eines neuen Verständnisses von Mensch und Natur, Geist und Materie mitzuarbeiten. Denn eine Synthese unseres Wissens, die zu einer sinnstiftenden Einheit und Ganzheit unserer Erfahrungen führen soll, muß sich zunächst auf die Erkenntnisse der Einzelwissenschaften stützen, sollte auch andere Denktraditionen, wie etwa die der fernöstlichen Spiritualität und Weltweisheit, miteinbeziehen und die fundamentalen Einsichten der christlich-abendländischen Philosophie und Ethik nicht aus dem Auge verlieren.

*Fortsetzung hintere Klappe*

Die auf dem Kongreß «Geist und Natur» in Hannover zusammengekommenen Wissenschaftler aller Disziplinen – darunter einige Nobelpreisträger – haben sich dieser Aufgabe gestellt und versucht, aus ihren unterschiedlichen Denkansätzen heraus neue, die Probleme unserer Zeit berücksichtigende Antworten auf die «letzten Fragen» zu finden wie:  
Was ist Geist? Was ist Natur, Materie?  
Was ist Bewußtsein? Was ist Zeit?  
Was ist Wirklichkeit?

Aber nicht weniger intensiv wurden auch ganz konkrete Möglichkeiten zum Beispiel einer neuen ökologischen Ethik, einer Neuordnung der Weltwirtschaft und neuer Formen des Dialogs zwischen den Kulturen erwogen. Die Vorträge – oft von den bedeutendsten Vertretern ihres Fachgebiets gehalten – sind sowohl Bestandsaufnahme unserer gegenwärtigen geistigen und gesellschaftlichen Situation wie auch richtungweisend für die Zukunft.

Dieser Band enthält die wichtigsten, interessantesten Beiträge zu dieser Diskussion, so daß sich dem Leser damit ein faszinierendes Kaleidoskop des heutigen Wissens und Denkens bietet.

Unser Bild von der Welt hat sich innerhalb weniger Jahrzehnte durch die Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft und die Fortschritte auf technologischem Gebiet schneller und radikaler verändert als je zuvor in der Geschichte.

In einem solchen Moment des geistigen Umbruchs sind Physiker und Biologen, Philosophen und Sozialwissenschaftler gleichermaßen gefordert, an der Grundlegung eines neuen Verständnisses von Mensch und Natur, Geist und Materie mitzuarbeiten.

Die auf dem Kongreß «Geist und Natur» in Hannover zusammengekommenen Wissenschaftler aller Disziplinen – darunter einige Nobelpreisträger – haben sich dieser Aufgabe gestellt. Ihre Beiträge sind sowohl kritische Bestandsaufnahme unserer gegenwärtigen geistigen und gesellschaftlichen Situation wie auch richtungweisend für die Zukunft.

*Mit weiteren Beiträgen von:*

Ernst Albrecht · Agehananda Bharati · Michael von Brück  
Francesco Forte · Hazel Henderson · Rocque Lobo  
Carolyn Merchant · Seyyed Hossein Nasr · Raimundo Panikkar  
Ernst Pöppel · Ingo Rentschler · Christof Schorsch · Hans Sebald  
Walther Ch. Zimmerli

Hans-Peter Dürr  
Walther Ch. Zimmerli  
(Herausgeber)

# Geist und Natur

Über den Widerspruch zwischen  
naturwissenschaftlicher Erkenntnis  
und philosophischer  
Welterfahrung

# Inhalt

Walther Ch. Zimmerli	
Vorwort	9
Ernst Albrecht	
Zur Eröffnung des Kongresses «Geist und Natur»	13
<b>I WELT, WISSENSCHAFT, WIRKLICHKEIT</b>	
Carl Friedrich von Weizsäcker	
Geist und Natur	17
Hans-Peter Dürr	
Wissenschaft und Wirklichkeit. Über die Beziehung zwischen dem Weltbild der Physik und der eigentlichen Wirklichkeit	28
Ilya Prigogine	
Die Wiederentdeckung der Zeit. Naturwissenschaft in einer Welt begrenzter Vorhersagbarkeit	47
Hans Jonas	
Geist, Natur und Schöpfung. Kosmologischer Befund und kosmogonische Vermutung	61
<b>II GEIST, GEHIRN, ÄSTHETISCHE WAHRNEHMUNG</b>	
John C. Eccles	
Der Ursprung des Geistes, des Bewußtseins und des Selbst-Bewußtseins im Rahmen der zerebralen Evolution	79
Francisco J. Varela	
Über die Natur und die Natur des Erkennens	90
Ernst Pöppel	
Verfügbarkeit und Verführbarkeit des Mentalen. Neuropsychologische Thesen	110

Dritte Auflage 1990  
Copyright © 1989 an dieser Auswahl und  
Vorwort beim Scherz Verlag Bern, München, Wien.  
Alle Rechte der Nutzung und Verbreitung der einzelnen Beiträge  
vorbehalten und unterliegen der Genehmigung des  
einzelnen Autors und der Stiftung Niedersachsen.  
Schutzumschlag von Gerhard Noltkämper.

Ingo Rentschler  
Weltbilder der Kunst – Erscheinungsformen der Wirklichkeit 115

### III NATUR, ÖKOLOGIE, ÖKONOMIE

Carolyn Merchant  
Entwurf einer ökologischen Ethik 135

Francesco Forte  
Vom Wettbewerb zur Kooperation – ein neuer Ansatz für  
die Weltwirtschaft 145

Hazel Henderson  
Die Entstehung postökonomischer Paradigmen und ihr  
Einfluß auf eine postindustrielle Welt 160

### IV GANZHEITLICHE RATIONALITÄT, MYSTIK, MYTHOS

Agehananda Bharati  
Holistische Ansätze im indischen Denken über Geist  
und Natur 193

Raimundo Panikkar  
Mythos und Logos. Mythologische und rationale Weltansichten 206

Seyyed Hossein Nasr  
Mystik und Rationalität im Islam 221

### V ZEITLICHKEIT, KONTEMPLATION, RELIGION

Roque Lobo  
Der Umgang mit der Verunsicherungssynthese der  
Zeiterfahrung. Zu einer lebensnahen Theorie der Samādhi-  
Erfahrung in Yoga und Zen 243

Michael von Brück  
Zeitlichkeit und mystische Einheitserfahrung 262

Hugo M. Enomiya-Lassalle SJ  
Zen – Erleuchtungsweg und christliche Mystik 279

David Steindl-Rast  
Arbeit und Schweigen – Handeln und Kontemplation 289

Kardinal Franz König  
Die Verantwortung des Christen für eine Welt von morgen 302

### VI WIEDERVERZAUBERTE NATUR, VERSÖHNUNG, NEUE SPIRITUALITÄT

Hans Sebald  
New-Age-Spiritualität. Religiöse Synthese in der  
westlichen Welt von heute 313

Christof Schorsch  
Versöhnung von Geist und Natur? Eine Kritik 342

### VII TECHNISCHE WISSENSCHAFT, NATUR, WESTLICHE KULTUR

Erwin Chargaff  
Erforschung der Natur und Denaturierung des Menschen 355

Roger Garaudy  
Der Sinn des Lebens und der Dialog der Kulturen 369

Karl Popper  
Gedankenskizzen über das, was wichtig ist 381

Walther Ch. Zimmerli  
Technik als Natur des westlichen Geistes 389

Die Autoren 411

## Vorwort

Daß wir Menschen sind, was wir sind, und doch zugleich immer auch mehr, ist eines der ältesten Rätsel, das uns zu philosophieren treibt. «Transzendenz» hat man es genannt, die Metaphysik hat es in begrifflicher, die Kunst in sinnlicher Form und die mystische Religiosität in unmittelbarer Vereinigung zu erfassen gesucht.

Eins zu sein mit sich selbst und doch uneins, sich selbst zu übersteigen und doch an sich gefesselt zu bleiben – dieses Dilemma der Erfahrung unseres eigenen Daseins hat im neuzeitlichen wissenschaftlich-technischen Typ der Welterfassung ihr Gegenstück gefunden. Natur wird zum Anderen des Menschen, das von ihm erfaßt, durchschaut und schließlich beherrscht werden kann. Daß es eben dieser Prozeß ist, der das Dilemma noch weiter zuspitzt, zeigt sich an verschiedenen scheinbar charakteristischen Zügen des westlichen neuzeitlichen Denkens:

In dem Maße, in dem die außermenschliche Natur sich technisch-wissenschaftlicher Erfassung erschließt, scheint die Einheit von menschlicher und außermenschlicher Natur sich zu entfernen.

In dem Maße, in dem die Welt durch die wissenschaftlich-technische Rationalität «entzaubert» wird, scheint die einheitsstiftende Kraft religiöser und mythischer Weltbilder zu ermatten.

In dem Maße, in dem wissenschaftlich-technische Spezialkenntnisse zunehmen, scheint der sie einigende ganzheitliche Zusammenhang zu verschwinden.

In dem Maße, in dem unser wissenschaftlich-technisches Wissen über das, was ist, zunimmt, scheint unser moralisches Wissen über das, was sein soll, abzunehmen.

Kurz: Es sieht so aus, als gehe mit zunehmendem wissenschaftlich-technischen Wissen über das Sein ein Verschwinden der Orientierung

über den Sinn Hand in Hand. Da verwundert es nicht, daß als naheliegender Ausweg in einer etwas zu wörtlichen Interpretation von «Orientierung» Abhilfe im Osten gesucht wird. Fernöstliche Weisheit und Kunst, meditative Praktiken und neue Formen einer erleuchteten Spiritualität bieten sich aus dem Schatz uralter kultureller Traditionen an, die durchaus neben der sich weltweit ausbreitenden technisch-wissenschaftlichen Rationalität der westlichen Neuzeit bestehen können. Aber auch innerhalb von deren eigener Entwicklung lassen sich Tendenzen zur ganzheitlichen Weltdeutung, zur Einarbeitung von Transzendenz und zur Berücksichtigung des theoretischen wie praktischen Dilemmas des Menschen erkennen.

Nun ist es eines der Kennzeichen westlicher wissenschaftlich-technischer Rationalität, solche ihrerseits die Wissenschaft übersteigenden Leistungsversprechen in Richtung einer ganzheitlichen Weltorientierung nicht einfach nebeneinander stehen zu lassen, sondern argumentativ aufeinander zu beziehen und so gegebenenfalls irreführende Vorurteile zu beseitigen und hilfreiche Vorurteile zu bestätigen, gemäß der paulinischen Ermahnung, alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Dies war denn auch die – gewiß nicht bescheidene – Absicht, die dazu führte, daß die Stiftung Niedersachsen vom 21. bis 27. Mai 1988 in Hannover einen internationalen Kongreß der Superlative durchführte, dessen wissenschaftliche Koordination mir übertragen wurde. Über 60 international renommierte Wissenschaftler, Philosophen, Meditationslehrer und Geistliche trafen sich, um eine Woche lang miteinander sowie mit den Tausenden von Teilnehmern über die Kongreßthematik diskursiv und meditativ nachzudenken. Ein «rauschendes Fest des Denkens» hatte ich in meinen Begrüßungsworten zur Eröffnung des Kongresses versprochen; und für nahezu alle Teilnehmer wurde diese Begegnung von westlichem und östlichem Denken, von wissenschaftlich-technischer Rationalität und mystischer Religiosität, von theoretischem Diskurs und meditativen Praktiken zu einem einmaligen und unvergeßlichen Erlebnis. Gewiß – hierzu die Form eines wissenschaftlich-philosophischen Kongresses zu wählen, ist bereits ein Zugeständnis an unsere westlich-neuzeitliche Rationalität. Aber sie ist nun einmal der Felsen, an den unser Denken prometheisch gefesselt ist; selbst unsere Versuche, dies zu leugnen, erfolgen noch nach Maßgabe ihrer Regeln. Und gewiß ist ein Kongreß dieser Art nicht auch schon die Lösung der Probleme, die er thematisiert. Vielmehr handelt es sich dabei um einen «ersten Gesprächstermin», wie Carl Friedrich von Weizsäcker es formuliert hat.

Die hier in einem Buch versammelte Auswahl von Beiträgen stellt

denn auch nicht eine Kongreßdokumentation dar. Das wäre bei einem Kongreß dieser Art, bei dem nicht nur mehr als doppelt so viele Vorträge gehalten wurden, sondern auch eine größere Anzahl an meditativ-praktischen, religiösen und durch Selbstorganisation der Teilnehmer zustande gekommenen zusätzlichen Veranstaltungen durchgeführt wurden, gar nicht möglich. Außerdem würde es meine Kompetenz als Philosoph, der von der wissenschaftlich-technischen Rationalität des Westens geprägt ist, übersteigen.

Die hier vorgelegte Auswahl setzt vielmehr bewußt Akzente, die auch von der sorgfältig vorbereiteten Struktur des Kongresses wesentlich abweichen. Von der westlichen wissenschaftlich-technischen Rationalität und deren selbsttranszendierenden Elementen geht sie mit den Beiträgen von Carl Friedrich von Weizsäcker, Hans-Peter Dürr, Hans Jonas und Ilya Prigogine («Welt, Wissenschaft, Wirklichkeit») aus, zu ihr führt sie mit den Gedanken von Erwin Chargaff, Roger Garaudy, Sir Karl Raimund Popper und mir selbst zurück («Technische Wissenschaft, Natur, westliche Kultur»). Von den evolutionsbiologischen Hintergründen bis zur Ästhetik reichen die neurobiologisch- und neuropsychologisch-philosophischen Analysen von Sir John Eccles, Francisco Varela, Ernst Pöppel und Ingo Rentschler («Geist, Gehirn, ästhetische Wahrnehmung»). Die Vorträge von Carolyn Merchant, Hazel Henderson und Francesco Forte beleuchten dagegen normativ die Dimensionen von Umwelt, Industrie und Wirtschaft («Natur, Ökologie, Ökonomie»). Grundsätzlich andere, nämlich nah- und fernöstliche Zugänge zum Problem von Geist und Natur finden sich dagegen in den Überlegungen von Aghananda Bharati, Raimundo Panikkar und Seyyed Hossein Nasr («Ganzheitliche Rationalität, Mystik, Mythos»). Die Verbindung von diesen Fragen via unterschiedliche Religionen zur Verantwortung des Christen knüpfen die Texte von Rocque Lobo, Michael von Brück, Hugo Enomiya-Lassalle SJ, David Steindl-Rast und Kardinal Franz König («Zeitlichkeit, Kontemplation, Religion»), während die Beiträge von Hans Sebald und Christof Schorsch über eine Kritik an voreiligen Synthesen von fernöstlicher Geistigkeit und westlicher Zivilisation («Wiederverzauberte Natur, Versöhnung, neue Spiritualität») zur bereits erwähnten Rückkehr zum Ausgangspunkt der wissenschaftlich-technischen Rationalität überleiten. Die Gedanken, mit denen der Gastgeber Ernst Albrecht, Ministerpräsident des Landes Niedersachsen, den Kongreß eröffnete, sind der Auswahl vorangestellt.

Dem wissenschaftlichen Koordinator des Kongresses und Herausgeber dieses Buches bleibt zum Abschluß dieser Vorbemerkungen noch die

angenehme Pflicht, Dank zu sagen: der Stiftung Niedersachsen für den wahrhaft nicht eben häufigen Mut, ein Unternehmen dieser Art durchzuführen, dem «Spiritus rector» Carl Friedrich von Weizsäcker für die vielfältigen geistigen Anstöße, den Mitgliedern der wissenschaftlichen Vorbereitungsgruppe, Michael von Brück, Rocque Lobo und Ingo Rentschler, für die unermüdliche und letztlich erfolgreiche Anstrengung um die Gestaltung des Programms, der Firma Media & Congress für ihre erstaunlichen organisatorischen Leistungen, dem Generalsekretär der Stiftung Niedersachsen, Bernd Kauffmann, für geduldige Flexibilität und immense Arbeit, meinen eigenen Mitarbeitern, allen voran Veronika Werner und Roland Simon-Schaefer, für effektive und freundschaftliche Kooperation, dem Scherz Verlag für die Lösung der nicht wenigen Probleme bei Lektorierung und Produktion sowie meinem Mit-herausgeber Hans-Peter Dürr für Großzügigkeit und Nachsicht. Der größte Dank aber gilt den Autoren, ohne die es überhaupt nicht zu einem Buch gekommen wäre, und den Lesern, ohne die es nie zu einem richtigen Buch werden würde.

ERNST ALBRECHT

## Zur Eröffnung des Kongresses «Geist und Natur»

Das Thema «Geist und Natur» ist seit Jahrhunderten aktuell, und zwar aktuell im Wortsinne: Es bezeichnet die Beziehung zwischen jenen Wirkkräften, die unser Leben und Denken von allem Anfang an und quer durch alle Kulturen und Religionen hindurch bestimmen. Es ist daher kein Zufall, daß in Europa das vorsokratische Denken mit Thales von Milet und Anaxagoras bei der Frage nach den Prinzipien von Physis (Natur) und Nous (Geist) einsetzte.

Als ich der Stiftung Niedersachsen, die der Träger dieses Kongresses ist, vorschlug, einen internationalen Kongreß zu veranstalten, der dem Thema «Geist und Natur» gewidmet sein sollte, bin ich von drei Feststellungen ausgegangen. Die erste:

Philosophie und Naturwissenschaft, aber auch Religion und Naturwissenschaft, bewegen sich wieder aufeinander zu, nachdem es im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert so aussah, als würden sich religiöse Erfahrungen, philosophisches Denken und naturwissenschaftliche Erkenntnisse immer weiter voneinander entfernen. Die Relativitätstheorie und die Quantenphysik haben hier einen ersten Richtungswandel herbeigeführt.

Heute gehen gerade von den modernen Naturwissenschaften bedeutende philosophische Impulse aus. Naturwissenschaftliche Erkenntnisse sind heute in hohem Maße philosophische oder doch philosophisch relevante Erkenntnisse, und es scheint, als könne die Kluft zwischen Naturwissenschaften, Philosophie und Religion zumindest ansatzweise überwunden werden.

Wir wollten deshalb führende Wissenschaftler aus den verschiedensten Kontinenten bitten, in Referaten und Gesprächen für die Öffentlichkeit deutlich zu machen, welches der Stand der Erkenntnisse ist.

Die zweite Feststellung:

In den letzten Jahren haben sich unsere Einstellung zur Natur und



unsere Sicht der Stellung des Menschen in der Natur tiefgreifend gewandelt. Die moderne Technik, dieses Kind der Naturwissenschaften, hat uns gelehrt, daß wir mit den klassischen linearen Vorstellungen von Natur nicht auskommen, daß wir einen Weg finden müssen, der durch das Verhältnis von Einheit und Vielheit, Geist und Natur hindurchführen kann.

Die Natur- wie die Geistes- und Sozialwissenschaften in einer technologisch werdenden Welt sehen sich heute vor der Schwelle der Einsicht, daß philosophische Besinnung not tut, und die Philosophie selbst weiß, daß sie diese Aufgabe nur im Gespräch mit den Einzelwissenschaften angehen kann.

Natur – so denken nicht nur Wissenschaftler und Philosophen heute – kann nicht mehr als das Andere des Menschen aufgefaßt werden und der Geist nicht mehr als das bloß Andere der Natur. In den vielfältigen theoretischen Versuchen, dieses Beziehungsgeflecht als «Selbstorganisation», als «hochrückgekoppeltes System», als Zusammenspiel von menschlichem Denken und Handeln mit der außermenschlichen Natur zu sehen, drückt sich dieses neue Streben aus.

Es ist letztlich die durchaus praktische Erfahrung, daß die Welt nicht die objektive Wirklichkeit ist, die uns fremd gegenübersteht, sondern die Einheit, die uns ebenso wie unseren Objektbereich umgreift. Ich sage «Erfahrung», weil es sich dabei nicht um eine bloße Theorie handelt. Die Auswirkungen unserer technischen Umgestaltung der Welt sind greifbare Faktizität, die uns – wie unangenehm auch immer – von der Einheit der Natur überzeugen. Fraglos ist es in unseren Breiten die Technologie, die sich so als der Zusammenhang von Natur und Geist enthüllt.

Die von allen – zu Recht – beschworene ökologische Krise, das Ausgeliefertsein des Menschen an seine eigenen Produkte, das, was wir das «Zurückschlagen der geknechteten und ausgebeuteten Natur» nennen und was uns zur Beachtung des «Prinzips Verantwortung» zwingt, all dies zeigt, daß wir Zeit zur Besinnung brauchen.

Daher fragen wir nach dem Zusammenhang von «Geist und Natur». Martin Heidegger hat das Fragen die «Frömmigkeit des Denkens» genannt. Nicht das Rasonieren, nicht das laute Klagen, nicht das hektische Debattieren und erst recht nicht das blinde Machen wird uns helfen können. Es bedarf vielmehr der, wie Hegel sagen würde, «Anstrengung des Begriffs».

Und schließlich die dritte Feststellung:

Unsere Welt wird eine. Dies ist keine philosophische, sondern eine politische Feststellung. In dem Maße, wie die moderne Technik, etwa

durch Raketen oder durch die Telekommunikation, den Raum überwindet, aber auch in dem Maße, wie eben diese Technik globale Gefährdungen mit sich bringt, wird die Welt tatsächlich eine. Wenn NATO und Warschauer Pakt in der Friedenssicherung versagen, wird menschliches Leben auf der ganzen Welt gefährdet, wird die Erde unbewohnbar. Wenn die Völker der tropischen Zone bedenkenlos die Urwälder abholzen, können sie das Klima in der gemäßigten Zone zerstören. Auch das Ozonloch über der Antarktis zeigt uns, daß wir globale Verantwortung tragen, wir, die Menschen in Asien, Europa, Amerika, Afrika und Australien.

Wenn aber die Welt zunehmend eine wird, ist es da nicht von größter, ja von friedensichernder Bedeutung, daß wir mehr voneinander wissen, daß wir uns tiefer verstehen als nur in der Anwendung moderner Technologie oder im Austausch von Waren? Mit anderen Worten, ich meine, daß es höchste Zeit ist, daß westliche und östliche Welt- und Gotteserfahrung sich begegnen, und dies nicht nur in der Person einzelner Gelehrter.

Wir im Westen haben Jahrhunderte lang vorwiegend das Sein bedacht, aufsteigend vom Seienden über das Sein des Seienden zum absoluten Sein. Der Osten hat vorwiegend das Nichts bedacht. Wir alle wissen, daß diese unterschiedliche Orientierung zu unterschiedlichen Weltbildern, zu unterschiedlichen Lebensformen und zu unterschiedlichen Verhaltensweisen geführt hat. Und doch: Ist die Distanz wirklich so groß? Haben nicht das absolute Sein und das absolute Nichts eine große Nähe zueinander? Und haben nicht die Weisen in Ost und West hinter der Welt der Erscheinungen das Eine gesucht und erfahren? Und selbst wenn die Distanz zwischen westlicher und östlicher Welt- und Gotteserfahrung groß bliebe: Ist es nicht gerade dann im Wortsinne lebensnotwendig, daß unsere Kulturen, ja unsere Völker den jeweils anderen besser verstehen in dem, was ihn im Tiefsten bewegt? Auch dieses Gespräch wollten wir fördern.

Und damit lassen Sie mich ein Letztes sagen:

Wir sind überwältigt von dem außerordentlichen Echo, das unsere Initiative gefunden hat. Wir sind glücklich, daß wir hervorragende Referenten aus aller Welt hier begrüßen können, deren Namen für sich selber sprechen. Anscheinend haben wir zur rechten Zeit das rechte Thema vorgeschlagen.

## Die Autoren

- ALBRECHT, Ernst, geb. 1930 in Heidelberg. Studium der Philosophie und Theologie in Tübingen, Cornell, USA, und Basel (Bachelor of Arts). Anschließend Studium der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften in Tübingen und Bonn (Promotion zum Dr. rer. pol.). Seit März 1979 stellv. Vorsitzender der CDU Deutschlands und seit dem 6. Februar 1976 Ministerpräsident des Landes Niedersachsen. Schirmherr des Öffentlichen Internationalen Kongresses «Geist und Natur» (Hannover, 21.–27. Mai 1988).
- BHARATI, Agehananda, geb. 1923 in Wien, seit 1968 US-Staatsbürger. Studierte Sanskrit, Indologie, Anthropologie und Philosophie in Europa, Indien und Amerika und promovierte in Indologie. 1951 trat er als erster Europäer in den hinduistischen Dasanami-Orden der Sannyasi ein. Nach Lehraufträgen an verschiedenen Universitäten in Indien, Thailand und Japan seit 1961 Professor für Anthropologie an der Syracuse University, New York. Hauptforschungsgebiete: Kulturanthropologie, Erkenntnistheorie und vergleichende Philosophiegeschichte. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Die Tantra-Tradition*, Freiburg i.Br. 1977.
- BRÜCK, Michael von, geb. 1949 in Dresden. Studium der evangelischen Theologie, der vergleichenden Sprachwissenschaft und Indologie an der Universität Rostock (1968–75); 1975 Promotion zum Dr. theol.; 1982 Habilitation; Professor für evangelische Theologie und vergleichende Religionswissenschaft, lehrte u. a. am Gurukul Lutheran Theological College in Madras, Indien, und ist seit Okt. 1985 Mitarbeiter des Instituts für Ökumenische Forschung der Universität Tübingen (Forschungsprojekt: Buddhismus und Christentum – eine Bilanz des Dialogs; zusammen mit Prof. Whalen Lai, University of California). Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Einheit der Wirklichkeit. Gott, Gotteserfahrung und Meditation im hinduistisch-christlichen Dialog*, München<sup>2</sup>1987, und *Einheit der Religionen. Bewußtseinswandel der Menschen*, München 1987.
- CHARGAFF, Erwin, geb. 1905 in Czernowitz (Bukowina), Studium der Chemie in Wien (1923–28); lehrt seit 1935 an der Columbia University, New York, seit 1952 Professor der Biochemie, seit 1970 Direktor des Biochemischen Instituts. Viele wissenschaftliche Auszeichnungen, 1975 die National Medal of Science, die höchste wissenschaftliche Auszeichnung der USA. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Das Feuer des Heraklit. Skizzen aus einem Leben vor der Natur*, Stuttgart 1979; *Unbegreifliches Geheimnis. Wissenschaft als Kampf für und gegen die Natur*, Stuttgart 1980; *Abscheu vor der Weltgeschichte. Fragmente vom Menschen*, Stuttgart 1988.

- DÜRR, Hans-Peter, geb. 1929 in Stuttgart. Promovierte nach dem Studium der Physik in Stuttgart (Dipl.-Phys.) an der University of California in Berkeley zum Dr. phil. 1962 Habilitation an der Universität München, 1963 Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft, heute Professor für Physik und seit 1987 Direktor des Werner-Heisenberg-Instituts (Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik) in München. Arbeitsgebiete: Kernphysik, Elementarteilchenphysik und Gravitation. 1987 erhielt er den sog. Alternativen Nobelpreis für seine Verdienste um die Friedensforschung und sein Engagement gegen SDI. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Das Netz des Physikers*, München 1988; *Physik und Transzendenz* (als Hrsg.), Bern/München 1987, sowie (mit W. Blum und H. Rechenberg): *Werner Heisenberg, Gesammelte Werke*, Berlin ab 1985.
- ECCLES, Sir John C., geb. 1903 in Melbourne. Medizinstudium in Melbourne. Nach Promotion Lehrtätigkeit in Oxford, dann Institutsdirektor in Sidney, Professuren in Otago (Neuseeland), Canberra (Australien) und Buffalo (USA). 1957–61 Präsident der australischen Akademie der Wissenschaften. 1963 Nobelpreis für Medizin. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Das Ich und sein Gehirn* (mit Karl Popper), München 1987, und *Das Wunder des Menschseins – Gehirn und Geist*, München 1985.
- FORTE, Francesco, geb. 1929 in Busto Arsizio (Italien). Promotion in Wirtschaftswissenschaften an der Universität von Padua. (Gast-)Professuren u. a. an der University of Virginia und der Universität von Torino. 1971–75 Vizepräsident des italienischen Staatskonzerns der Erdöl- und Energiewirtschaft ENI. 1982–83 Finanzminister (als Mitglied der Sozialistischen Partei Italiens), 1983–85 Minister für EG-Politik. Seit 1985 Professor für Volkswirtschaft an der Universität Rom.
- GARAUDY, Roger, geb. 1913 in Marseille. Promotion zum Dr. phil. in Paris. Der Wortführer des «orthodoxen Kommunismus» (seit 1933 KP-Mitglied) wurde zum «Reformkommunisten» (1956), der sich schließlich völlig von seinen ehemaligen Genossen abwandte (Parteiausschluß 1970 nach Erscheinen seines Buches *Die ganze Wahrheit*) und «ein neues Modell der Gesellschaft jenseits von Kapitalismus und Kommunismus» propagierte, u. a. in *Die Alternative*, Reinbek 1974. Zahlreiche weitere Veröffentlichungen, darunter: *Biographie des 20. Jahrhunderts. Ein philosophisches Testament*, 2 Bde., Hannover 1986 und 1988.
- HENDERSON, Hazel, geb. 1933 in England. Autodidaktin und international renommierte Zukunftsforscherin. Für ihre wirtschaftstheoretischen Arbeiten erhielt sie den Ehrendoktor vom Worcester Polytechnic Institute. 1974–80 Mitglied des Beraterstabes des Office of Technology Assessment des amerikanischen Kongresses. Seit über zehn Jahren leitet sie das unabhängige Center for Alternative Futures, ein privater «think tank», und ist im Direktorium verschiedener Forschungsinstitute, u. a. dem World-watch Institute, Washington, der World Future Society, der World Social Prospects Study Association, Genf. Als engagierte Umweltschützerin und Wirtschaftskritikerin ist Hazel Henderson eine vielgefragte Rednerin auf internationalen Konferenzen. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Creating Alternative Futures*, New York 1978, und *The Politics of the Solar Age*, New York 1981 (Auszüge aus beiden Büchern auf deutsch erschienen unter dem Titel *Das Ende der Ökonomie. Die ersten Tage des nachindustriellen Zeitalters*, München 1987).
- JONAS, Hans, geb. 1903 in Mönchenglöblich. Studium der Philosophie, Theologie und Kunstgeschichte in Freiburg, Berlin, Heidelberg und Marburg, Promotion 1928 bei Heidegger und Bultmann. 1933 Emigration nach England, 1935 nach Palästina; 1938/39 und 1946–48 Dozent an der Hebräischen Universität Jerusalem. 1949 Professor an der McGill University, Montreal, 1950–54 an der Carleton University, Ottawa, 1955–76 an der New School for Social Research, New York; Gastprofessor u. a. an der Princeton University, der Columbia University und an der Universität München. 1987 Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Zahlreiche Veröffentlichungen, u. a.: *Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie*, Göttingen 1973; *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt a. M. 1984; *Technik, Medizin und Ethik. Zur Praxis des Prinzips Verantwortung*, Frankfurt a. M. 1985.
- KÖNIG, Kardinal Franz, geb. 1905 in Pielach (Niederösterreich), Studium der Philosophie und Theologie an der Päpstlichen Universität in Rom; Promotion zum Dr. theol.; 1933 Priesterweihe in St. Pölten; 1946 Habilitation in Religionswissenschaften. Von 1956–85 Erzbischof von Wien; am 15. 12. 1958 von Papst Johannes XXIII. zum Kardinal ernannt. Als erster Kardinal reiste er 1961 zu Patriarch Athenagoras nach Konstantinopel. Anlässlich des Eucharistischen Kongresses in Bombay im Dezember 1964 war er an einem öffentlichen Gespräch mit je einem prominenten Vertreter des Hinduismus, Parsismus und Islam in Indien beteiligt. Im Frühjahr 1965 folgte er einer Einladung des Rektors der Al-Azhar-Universität in Kairo (das «Rom des Islam» genannt), wo er über das gemeinsame Anliegen der monotheistischen Religionen dem Atheismus gegenüber sprach. Im Sommer 1965 erfolgte die Errichtung des dritten vatikanischen Sekretariats. Dieses «Sekretariat für die Nichtgläubenden» leitete er bis zum Juni 1980.
- LASSALLE, Hugo, geb. 1898 in Externbrock/Westf. Nach einem Philosophie- und Theologiestudium in Holland und England seit 1927 Priester SJ. 1940–59 Vicarius Delegatus des Apostolischen Vikariats in Hiroshima. Beim Abwurf der Atombombe 1945 verwundet und seitdem strahlengeschädigt. 1948 unter dem Namen Makibi Enomiya japanischer Staats- und Ehrenbürger von Hiroshima. 1950–78 Professor für Religionswissenschaft an der Musikhochschule «Elisabeth» in Hiroshima. Lassalle entdeckt den Zen für das Christentum. 1968 erste Zen-Kurse in Benediktinerklöstern in Deutschland, seitdem regelmäßig in Europa. 1977 Eröffnung einer Zehnhalle im Franziskanerkloster Dietfurt a. d. Altmühl. 1978 offiziell anerkannter Zenmeister in Kamakura, Tokio. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Mein Weg zum Zen* (hrsg. von R. Ropers/B. Snela), München 1988, und *Zen-Meditation für Christen*, Bern/München/Wien 1987.
- LOBO, Rocque, geb. 1941 in Pune (Indien). Studium der Philosophie und der kath. Theologie. 1971 Promotion zum Dr. phil. Studium des Yoga und des Ayurveda bei B. K. S. Iyengar, B. P. Nanal und C. G. Joshi in Pune. 1971–84 in der Curriculum-Forschung auf dem Gebiet Yoga und Ayurveda in der Gesundheitsbildung an der Münchner Volkshochschule tätig. 1984–87 Leiter des Fernstudienprojekts der Kath. Stiftungsfachhochschule für Sozialwesen in München «Integriertes Psychosomatisches Gesundheitstraining». Seit 1978 Leiter der Forschungsstelle für Yoga und Ayurveda in München. 1986 Professor für Sozialpädagogik an der Fachhochschule München. 1988 Gründung des Instituts für Gesundheitspädagogik in München und Übernahme seiner Leitung. Herausgeber des Jahrbuchs für Yoga und ostasiatische Meditationstechniken und Autor mehrerer Bücher über Yoga und Ayurveda.
- MERCHANT, Carolyn, geb. 1936 in Rochester, New York (USA). 1967 Promotion zum Dr. phil. in Wissenschaftsgeschichte an der University of Wisconsin (Madison). Nach Lehraufträgen an verschiedenen amerikanischen Universitäten seit 1986 Pro-

- fessorin für Umweltgeschichte, Philosophie und Ethik an der University of California, Berkeley. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Der Tod der Natur. Ökologie, Frauen und neuzeitliche Naturwissenschaft*, München 1987.
- NASR, Seyyed Hossein, geb. 1933 in Teheran. Promotion zum Dr. phil. an der Harvard University, 1958–79 Professor für Wissenschaftsgeschichte und Philosophie an der Universität von Teheran; 1979–84 Professor für Islam-Forschung an der Temple University (Texas). Viele Vortragsreisen in Europa und Übersee, zahlreiche Veröffentlichungen über Philosophie, Spiritualität und die Tradition des Islam.
- PANIKKAR, Raimundo, geb. 1918 in Barcelona, indischer Staatsbürger mit ständigem Wohnsitz in den USA. Studierte in Spanien, Deutschland, Italien und Indien und hatte Professuren an den Universitäten von Madrid, Santander, Rom, Cambridge (England) und Harvard inne. Von 1971–86 (bis zu seiner Emeritierung) Professor für vergleichende Religionsphilosophie und Geschichte der Religionen an der University of California, Santa Barbara. Auf vielen Reisen besuchte er immer wieder Indien und Europa. Zahlreiche Veröffentlichungen über Philosophie, vergleichende Religionswissenschaft und Indologie, darunter: *Kultmysterium in Hinduismus und Christentum. Zur heilsgeschichtlichen Problematik der christlichen Begegnung mit Indien*, Hardebeck 1965, und *Der unbekannt Christ im Hinduismus*, Mainz–Weisenau 1986.
- PÖPPEL, Ernst, geb. in Schwessin (Pommern). Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Freiburg, München und Innsbruck; 1968 Promotion zum Dr. phil. (Psychologie) in Innsbruck. Nach längerem Forschungsaufenthalt am Massachusetts Institute of Technology doppelte Habilitation – für Sinnesphysiologie in München und Psychologie in Innsbruck. Seit 1976 Ordinarius für Medizinische Psychologie in München und Vorstand des neugegründeten (1977) Instituts für Medizinische Psychologie der Universität München. Hauptforschungsgebiete: Neuronale Mechanismen der Wahrnehmung; zeitliche Organisation des Erlebens und Verhaltens. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Grenzen des Bewußtseins. Über Wirklichkeit und Welterfahrung*, Stuttgart <sup>2</sup>1988.
- POPPER, Sir (seit 1964) Karl Raimund, engl. Philosoph österr. Herkunft, geb. 1902 in Wien, war 1947–69 Professor in London; Begründer und Hauptvertreter des Kritischen Rationalismus; entwarf in kritischer Auseinandersetzung mit dem logischen Positivismus des «Wiener Kreises» eine allgemeine wissenschaftstheoretische Methodenlehre; seine Sozialtechnologie brachte ihn in scharfen Gegensatz zu den Vertretern der Frankfurter Schule («Positivismustreit»). Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*. Bd. 1: *Der Zauber Platons*, Tübingen <sup>6</sup>1980; Bd. 2: *Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen*, Tübingen <sup>6</sup>1980, und (zus. mit John C. Eccles) *Das Ich und sein Gehirn*, München <sup>2</sup>1987.
- PRIGOGINE, Ilya, geb. 1917 in Moskau, belgischer Staatsbürger. 1939 Lizentiat in Physik und Chemie, 1941 Promotion in Chemie. Nach Professuren an verschiedenen Universitäten in Europa und den USA seit 1967 Direktor des «Ilya Prigogine Center for Studies in Statistical Mechanics and Thermodynamics» der University of Texas in Austin, Texas. Der theoretische Physiker und Nobelpreisträger (1977) erforschte u. a. das Phänomen der Synergetik in thermodynamischen Systemen fern vom thermischen Gleichgewicht («Chaosforschung»). Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Vom Sein zum Werden. Zeit und Komplexität in den Naturwissenschaften*, München <sup>4</sup>1985, und (mit Isabelle Stengers) *Dialog mit der Natur. Neue Wege naturwissenschaftlichen Denkens*, 5. erw. Aufl. München 1986.
- RENTSCHLER, Ingo, geb. 1940 in Traben-Trarbach (a. d. Mosel). Studium der Physik in München und der Psychologie in Innsbruck. Seit 1967 Lehrtätigkeit an verschiedenen Instituten der Universität München; 1979 Habilitation in Medizin, seit 1982 Professor für Medizinische Psychologie, Universität München. Forschungsschwerpunkte: Psychophysik und Elektrophysiologie der visuellen Informationsverarbeitung, Klinische Sehfunktionsprüfung, Sensorische Rehabilitation, Visuelle Ästhetik. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: (mit H. Schober) *Das Bild als Schein der Wirklichkeit. Optische Täuschungen in Wissenschaft und Kunst*, München 1986.
- SCHORSCH, Christof, geb. 1959 in Levico (Italien), studierte an der Freien Universität Berlin. Seit 1985 dort Lehrbeauftragter an den Fachbereichen Kommunikationswissenschaften sowie Philosophie- und Sozialwissenschaften I. Stipendiat des Landes Berlin. Promotion zum Dr. phil. bei Dietmar Kamper. Zahlreiche wissenschaftliche und philosophische Veröffentlichungen, darunter: *Die große Vernetzung* (Freiburg i. Br. 1987), *Auf der Suche nach der Einheit* (Essen 1987) und *Die New-Age-Bewegung* (Gütersloh <sup>3</sup>1989). Zur Zeit Habilitation mit einer Arbeit über Ernst Bloch.
- SEBALD, Hans, geb. 1929 in Selb, seit 1968 US-Staatsbürger. 1963 Promotion in Soziologie und Anthropologie an der Ohio State University, Columbia. Nach Professuren an verschiedenen amerikanischen Universitäten seit 1975 Professor für Soziologie an der Arizona State University, Tempe. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Hexen damals – und heute?*, Frankfurt a. M. 1987.
- STEINDL-RAST, David, O.S.B., geb. 1926 in Wien. Studierte Kunst, Anthropologie und Psychologie und promovierte 1952 in Wien zum Dr. phil. Nach zwölfjährigem Studium der Philosophie, Theologie und der 1500 Jahre alten Traditionen des Ordens der Benediktiner erhielt Bruder David die Erlaubnis, Zen zu praktizieren mit buddhistischen Meistern (Hakuun Yasutani Roshi, Soen Nakagawa Roshi und Shunryu Suzuki Roshi). Wie sein Mitbruder und Freund, der verstorbene Thomas Merton, ist er ein Brückenbauer zwischen Ost und West, alten Traditionen und neuen Bedürfnissen. Seit zwei Jahrzehnten bereist er immer wieder alle fünf Kontinente, um über die großen Herausforderungen und Chancen unserer Zeit zu sprechen. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Fülle und Nichts*, München 1988 (Neuaufgabe), und *Die Achtsamkeit des Herzens. Ein Leben in Kontemplation*, München 1988.
- VARELA, Francisco J., geb. 1946 in Santiago de Chile. Studierte Medizin an der Universität von Santiago de Chile und Biologie an der Harvard University, USA, wo er auch in Biologie promovierte. Varelas durch internationale akademische Auszeichnungen anerkannte Forschungsarbeit konzentriert sich auf die biologischen und kybernetischen Grundlagen des Erkennens und des Bewußtseins. Nach Forschungsarbeiten an der Harvard University, der University of Colorado, bei den Brain Research Laboratories der New York University und am Max-Planck-Institut für Gehirnforschung in Frankfurt ist er seit 1985 als Professor für kognitive Wissenschaft und Epistemologie in Lehre und Forschung an der Ecole Polytechnique der Universität von Paris tätig. Außerdem ist er Professor für Biologie an der Universität von Santiago de Chile und als Berater für Institute, Universitäten und die Industrie in der westlichen Welt wie in Ostasien tätig. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: (mit Humberto Maturana) *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens – wie wir die Welt durch unsere Wahrnehmung erschaffen*, Bern/München/Wien 1987.

WEIZSÄCKER, Carl Friedrich Freiherr von, geb. 1912 in Kiel. Studierte Physik und Philosophie an den Universitäten Berlin, Göttingen und Leipzig (1929–33), wo er 1933 in Physik promovierte und sich 1936 habilitierte. Lehr- und Forschungstätigkeit am Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik in Berlin (1936–42), an der Universität Straßburg (1942–44) und am Max-Planck-Institut für Physik in Göttingen (1946–57); Professor für Philosophie an der Universität Hamburg (1957–70) und Direktor am Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt (1970–80). Wichtige Arbeiten auf dem Gebiet der Astrophysik (Bethe-Weizsäcker-Zyklus als Prozeß zur Erzeugung der Sonnenenergie) und Kosmologie, insbesondere auch zur Entstehung des Planetensystems und der Galaxien und zur Sternentwicklung. Grundlegende Betrachtungen zur Quantenphysik und ihrer philosophischen Ausdeutung. Versuch einer einheitlichen Naturbeschreibung durch radikale Berücksichtigung der durch die Quantentheorie geforderten neuen Erkenntnisse (Quantenlogik, semantische Konsistenz).

ZIMMERLI, Walther Ch., Prof. Dr. phil. habil., geb. 1945 in Zürich. Nach Studien am Yale-College sowie den Universitäten Göttingen und Zürich Lehrtätigkeit an der Universität Zürich; 1978–88 o. Professor für Philosophie, 1982–88 auch Leiter des Seminars B für Philosophie an der TU Braunschweig; seit 1988 Inhaber des Lehrstuhls II für Philosophie an der Universität Bamberg und Direktoriumsmitglied im Institut für Gesellschaft und Wissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg; lehrt außerdem an der Universität Zürich. Hauptforschungsgebiete: Philosophie der Wissenschaften und Technologie, Sozialphilosophie, Ethik, Ästhetik, politische Philosophie, Geschichte der neuzeitlichen Philosophie, bes. der Aufklärung, des Deutschen Idealismus und der Gegenwart. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter: *Die Frage nach der Philosophie. Interpretationen zu Hegels «Differenzschrift»*, Bonn <sup>2</sup>1986; *Homo faber ignorans? Technisches Können – technologisches Wissen – menschliche Moral*, Wien 1988; *Technologisches Zeitalter oder Postmoderne?* (als Hrsg.), München 1988.

## Arbeit und Schweigen – Handeln und Kontemplation

Als mir das Thema Arbeit und Schweigen – Handeln und Kontemplation gestellt wurde, war ich zunächst etwas erstaunt, aber je mehr ich es mir überlegt habe, um so klarer wurde mir, daß wir bei der Behandlung dieses Themas viele wichtige Fragen in Angriff nehmen müssen. Unsere Aufgabe wird es sein, zunächst zu fragen, was wir in diesem Zusammenhang unter Geist und Natur, unter Arbeit und Schweigen verstehen sollen. In einem zweiten Schritt müssen wir uns fragen, wie die beiden zusammenhängen, und im dritten Schritt, worum es dabei in unserem persönlichen Leben geht. Worauf läuft das Ganze hinaus? Wenn wir diese drei Fragen stellen, dann haben wir mit dem ersten Schritt – «Was sollen wir hier unter Arbeit und Schweigen verstehen?» – schon die Frage angeschnitten: Wie hängen Mystik und Religion zusammen? Im zweiten Schritt müssen wir von Kontemplation sprechen. Was bedeutet Kontemplation für uns? Im dritten Schritt geht es um zwei ganz wichtige Begriffe: Autorität und Verantwortlichkeit.

Nun besteht aber die große Gefahr, daß wir hier über etwas, was nur aus der Erfahrung kommen kann und nur zur Erfahrung sprechen kann, von außen her reden. Es geht mir sehr darum, daß wir uns von Anfang an darüber klar sind, daß ich aus meiner Erfahrung spreche und an Ihre persönliche Erfahrung appelliere. Darauf kommt alles an, und so bitte ich Sie, alles an Ihrer eigenen Erfahrung zu messen.

Nehmen wir also das Wort «Schweigen». Was meinen wir damit? Schweigen hängt mit dem Mysterium zusammen. Schweigen steht dem Wort gegenüber. Schweigen hängt – in der Sprache Panikkars – mit dem Mythos zusammen, steht daher dem Logos gegenüber. Schweigen ruft in uns die Vorstellung von Versenkung hervor, im Gegensatz vielleicht zur Erhebung. Die Gegensätze schließen sich alle nicht gegenseitig aus, das Wort und das Schweigen, der Mythos und der Logos, die Versenkung, die Erhebung, die Tiefe und die Höhe, das Dunkel, das unbedingt zum

Schweigen gehört, und das Licht. Die Gefahr ist nun, daß wir über diese Dinge von außen reden, daß wir von außen etwas beobachten und zerlegen und analysieren wollen, was nur von innen her erlebt werden kann. So wie der kleine Bub, der immer Zahnweh hat, wenn Zucker an den Zahn kommt. Dann endlich wird der Zahn gezogen. Er bekommt ihn vom Zahnarzt, nimmt ihn mit nach Hause, legt ihn auf den Tisch, legt ein Stück Zucker darauf und sagt: «Jetzt will ich aber sehen, wie das weh tut!»

Wenn wir auch lachen, so besteht doch immer die Gefahr, daß wir so von außen an etwas herankommen wollen, was nur von innen erfahrbar ist. Wie können wir das vermeiden? Wie können wir über innere Erfahrung von innen her sprechen? Die Antwort lautet: durch Dichtung. Wie die Sufis – Professor Nasr nannte sie «Leute, die durch Andeutung reden» –, so müssen wir uns in den Bereich vorwagen, von dem Rilke sagt: «Worte gehen sanft am Unsäglichen aus.» Das ist der Bereich der Dichtung.

Die Dichtung verdichtet unser Erlebnis und zerredet es nicht. Darum möchte ich mit Ihnen ein paar Gedichte lesen. Die meisten sind von Rilke. Oft sind es nur Stellen aus Gedichten, aus Gedichten, die Ihnen wahrscheinlich gut bekannt sind, die Sie vielleicht sogar auswendig können. Anhand dieser Gedichte können wir vielleicht etwas aussprechen, was die Sache nicht zerredet, sondern verdichtet. Gedichte lassen unser Erleben zu Wort kommen. Sie brechen das Schweigen nicht, sondern das Schweigen kommt zu Wort im Gedicht. So möchte ich beginnen mit ein paar Zeilen aus Rilkes *Stundenbuch*. Rilke ist Mystiker, obwohl er meistens nicht so verstanden wird, und er sagt:

Du Dunkelheit, aus der ich stamme,  
ich liebe dich mehr als die Flamme,  
welche die Welt begrenzt,  
indem sie glänzt  
für irgend einen Kreis,  
aus dem heraus kein Wesen von ihr weiß.

Aber die Dunkelheit hält alles an sich:  
Gestalten und Flammen, Tiere und mich,  
wie sie's errafft,  
Menschen und Mächte –

Und es kann sein: eine große Kraft  
rührt sich in meiner Nachbarschaft.

Ich glaube an Nächte.

So spricht der Mystiker. Nicht, daß wir Schweigen und Wort, Versenkung und Erhebung, Dunkel und Licht trennen könnten. Aber wir müssen in der Dunkelheit verwurzelt sein. Wir müssen in der Tiefe verwurzelt sein. So sagt Rilke auch:

Ich liebe meines Wesens Dunkelstunden,  
in welchen meine Sinne sich vertiefen . . .

Aus ihnen kommt mir Wissen, daß ich Raum  
zu einem zweiten zeitlos breiten Leben habe.

Die Weite, der Raum, die Leere – diese Wirklichkeit erleben wir in unseren Dunkelstunden, die keineswegs verdunkelt sind, sondern die ein Leuchten hervorrufen, das unser ganzes Leben erhellt. In unseren Dunkelstunden erfahren wir, daß wir ein zweites, zeitlos breites Leben haben. Aus diesen Stunden erwächst unsere Gotterfahrung. Ich verwende das Wort Gott hier zögernd. Allzuoft ruft man damit Mißverständnisse hervor. Ich möchte es aber erwähnen, damit alle jene, die sich mit dem Wort Gott wohlfühlen, wissen, worum es hier geht. Wir sprechen aber über ein Erlebnis, das auch all denen zugänglich ist, die sich mit dem Wort Gott nicht wohlfühlen. In unseren Dunkelstunden erleben wir das, was jene, die das Wort Gott richtig verwenden, Gott nennen. Unsere Dunkelstunden sind Stunden unserer eigenen mystischen Erfahrung.

Ich wende mich hier jetzt an Ihre Erfahrung, an Ihre mystische Erfahrung, und niemand darf sagen, ich bin ja kein Mystiker. Mystik heißt Erfahrung unserer letztlichen Zugehörigkeit. Wer aber hat letzte Zugehörigkeit noch nie erfahren? In Dunkelstunden, in wahren Herzstunden erleben wir diese tiefste Zugehörigkeit. Und Gott, wenn das Wort richtig verwendet wird, ist der Bezugspunkt, der äußerste Bezugspunkt für unsere Zugehörigkeit. Selbstverständlich ist das nur der kleinste gemeinsame Nenner. Von hier aus können wir den Gottraum erforschen, so wie man den Weltenraum erforscht. Ja, wir können in vielen verschiedenen Richtungen, von vielen verschiedenen Seiten her alle denselben Raum erforschen. Wir können auch Karten anfertigen aufgrund dieser Gottraum-Erforschungen. Karten sind nicht notwendigerweise ein Hinder-

nis, im Gegenteil, sie sollen uns Hilfe sein auf unserer Gottraumfahrt. Wir dürfen nur die Karte nicht mit dem Abenteuer selbst verwechseln, und diese Gefahr besteht immer. Darum sagt Rilke:

*Mein Gott ist dunkel und wie ein Gewebe  
von hundert Wurzeln, welche schweigsam trinken.  
Nur, daß ich mich aus seiner Wärme hebe,  
mehr weiß ich nicht, weil alle meine Zweige  
tief unten ruhn und nur im Winde winken.*

Das ist der Gott, den wir alle gemeinsam haben, von dem wir nicht mehr wissen, als daß tausend Wurzeln aus ihm trinken, aus ihr trinken und daß wir uns aus dieser Wärme heben.

So hängen die mystischen Religionen zusammen. Aber wie hängen Mystik und Religion zusammen? Das ist die große Frage. Wie kommt man von dieser Religiosität, die allen Religionen gemeinsam ist, zu den Religionen, die sich oft gegenseitig in den Haaren liegen? Die Antwort lautet: notwendigerweise. Ich verwende dieses Wort hier gern. «Notwendig» heißt ja nicht nur zwangsläufig, es bedeutet auch, daß durch eine Not gewendet wird. Und wir haben eine Not, die gewendet werden muß, nämlich wann immer wir in unseren Dunkelstunden mystische Tiefe erleben, Gott erleben, dann fühlen wir die Notwendigkeit, unser Erlebnis zu interpretieren. Unser Verstand findet es notwendig, zu interpretieren. Das führt zur Lehre, die ein Bestandteil jeder Religion ist. Selbst wenn es sich um Ihre private Religiosität handelt und Sie sagen: «Bei mir ist das ganz anders, ich weiß, daß man das nicht interpretieren darf und nicht interpretieren kann», dann ist das ja auch eine Lehre, dann hat Ihr Verstand genau dasselbe gemacht, nur haben Sie die apophatische Theologie entdeckt. Die gibt es ja auch in allen Religionen. Es kommt nicht darauf an, was wir über unsere religiöse Erfahrung sagen, aber wir müssen etwas darüber sagen, und damit haben wir den ersten Bestandteil jeder Religion, die Lehre.

Die Lehre entspringt notwendigerweise aus der Religiosität. Sie entspringt notwendigerweise aus der Mystik. Nur läuft sie jetzt Gefahr, sich zu verhärten. Im Augenblick, wo etwas ausgesprochen oder gar niedergeschrieben ist, beginnt es, sich zu verhärten. So läuft die Lehre immer Gefahr, doktrinär zu werden. Diese Gefahr müssen wir sehen. Sie ist da. Wenn wir sie nicht sehen, kann sie wirklich gefährlich werden. Wenn wir sie sehen, können wir ihr möglicherweise entgehen.

Aber unser Wille tut auch notwendigerweise etwas mit unserem mysti-

schen Erleben. Unser Wille sagt: «Ja! Diese Zugehörigkeit, das ist es. So möchte ich leben.» Und das ist der Ursprungspunkt aller Moral. Denn alle Systeme der Moral, wo immer wir sie finden und wie sie sich auch in ihrem Ausdruck voneinander unterscheiden, haben alle eines gemeinsam: «So verhält man sich denen gegenüber, zu denen man gehört.» Die Gefahr ist, daß wir den Kreis derer, zu denen wir gehören, viel zu eng stecken. In unserem mystischen Erlebnis wissen wir, daß wir alle zusammengehören, daß der Kreis ins Endlose geht. So entspringt dem mystischen Erlebnis notwendigerweise auch die Moral. Nur ist auch die Moral, im Augenblick, wo sie ausgesprochen wird, in Gefahr, sich zu verhärten, zum Moralismus zu werden nämlich. Auch diese Gefahr müssen wir sehen, sonst sind wir ihr schon verfallen. Wenn wir sie aber sehen, können wir ihr entgehen.

Und unsere Gefühle, die kommen ja auch da herein. Der ganze Mensch nimmt teil am mystischen Erlebnis. Verständnis, Wille, Gefühle; Leib und Seele; der ganze Mensch, das ganze Herz. Was aber machen die Gefühle? Die Gefühle feiern notwendigerweise unsere Zugehörigkeit zum All. Daraus entspringt das Ritual. Sie können kein Ritual in der Religionsgeschichte aufzeigen, das nicht Feier von Zugehörigkeit ist; das ist allen gemeinsam. Aber im Augenblick, wo wir ein Ritual haben, kann es sich auch wieder verhärten. Die erste Generation feiert wirklich das Zugehörigkeitsgefühl. Die zweite Generation kann sich nicht mehr genau daran erinnern, was eigentlich gefeiert wurde, ist aber sehr darauf bedacht, es genau so zu machen wie die erste Generation. Und so geht es weiter. Ritual kann sich verhärten in Ritualismus.

Stellen Sie sich vor, wie es ist, wenn Generation um Generation die Lehre interpretiert und dann die Interpretation der Interpretation interpretiert. Bevor wir es begreifen – nach einigen tausend Jahren . . . Sie verstehen. Was verlangt das von uns? Es verlangt, daß wir unsere Religion, welche auch immer das ist, religiös machen. Es ist ein großes Mißverständnis, wenn Leute sich einer Religion anvertrauen und glauben, die Religion würde sie religiös machen. Jede Religion der Welt – meine eigene eingeschlossen – hat eine eingebaute Tendenz, irreligiös zu werden, wenn nicht immer wieder jeder einzelne Mensch aus dem mystischen Leben heraus sie erneut religiös macht; das ist unsere große Aufgabe.

Nur müssen wir uns jetzt fragen, ist dann die Religion nur ein Ballast für die Mystik, nur eine Hinderung? Nein! Wir haben schon gesagt: Religion verhält sich zur Mystik wie eine Landkarte zur Entdeckungsfahrt. Die Karte kann sehr hilfreich sein, wenn wir sie nicht verwechseln



mit dem Abenteuer selbst. Auch der Entdeckungsreisende verläßt sich nicht blindlings auf die Karte. Er muß sie hin und wieder in dem einen oder anderen Punkt korrigieren. Aber dieses Erneuern, Lebendigmachen, Umgestalten der Religion ist ja nur ein Teil von etwas viel Umfassenderem, das uns im Leben aufgegeben ist: nämlich ganz allgemein unser Leben aus der Mystik heraus zu erneuern. Unser Leben in allen Bereichen. Aus dem Erleben unserer Zugehörigkeit, aus dem Erleben unserer Zusammengehörigkeit zu erneuern und schöpferisch zu gestalten. Und damit sind wir schon bei der Arbeit, bei der Verbindung von Arbeit und Schweigen. Denn die Tiefe, das Schweigen, das Mysterium, der Mythos, das Dunkel muß sich aussprechen in Wort, Logos, Erhebung, Licht, Auge. Die beiden Bereiche gehören zusammen. Sie zusammenzubringen, das ist unsere eigentliche Arbeit. Jede andere Arbeit ist unbedeutend, oberflächlich, aber hier ist unsere wahre Arbeit. In der biblischen Sprache heißt sie Schöpfung. Rilke spricht davon, wenn er zu Gott betet:

Du hast dich so unendlich groß begonnen  
an jenem Tage, da du uns begannst, –  
und wir sind so gereift in deinen Sonnen,  
so breit geworden und so tief gepflanzt,  
daß du in Menschen, Engeln und Madonnen  
dich ruhend jetzt vollenden kannst.

Gott vollendet sich nicht ohne unser Zutun. Gott vollendet sich aber auch trotz unseres Versagens, und so spricht der Dichter weiter:

WERKLEUTE sind wir: Knappen, Jünger, Meister,  
und bauen dich, du hohes Mittelschiff.  
Und manchmal kommt ein ernster Hergereister,  
geht wie ein Glanz durch unsre hundert Geister  
und zeigt uns zitternd eine neuen Griff.

Wir steigen in die wiegenden Gerüste,  
in unsern Händen hängt der Hammer schwer,  
bis eine Stunde uns die Stirnen küßte,  
die strahlend und als ob sie Alles wüßte  
von dir kommt, wie der Wind vom Meer.

Dann ist ein Hallen von dem vielen Hämmern  
und durch die Berge geht es Stoß um Stoß.  
Erst wenn es dunkelt, lassen wir Dich los  
und Deine kommenden Konturen dämmern. Gott, du bist groß.

Und Gott ist immer noch größer. Wir bauen an Gott, wir bauen am Bild Gottes, und dieses Bauen ist Kontemplation. Kontemplation kann auch in einem anderen Sinn verwendet werden, in einem viel engeren Sinn. Auch richtig, nicht falsch, aber Wörter haben verschiedene Bedeutungen, und die weiteste, tiefste, ursprünglichste Bedeutung von Kontemplation heißt – wie es ja schon die Silbe *kon* (lateinisch: *cum*) andeutet –, daß zweierlei zusammengebracht, vereint wird. Welche sind die beiden Bereiche, die da zusammengebracht werden? Und wie werden sie aufeinander abgestimmt? Die Silbe *temp* zeigt an, daß es sich hier um ein Messen handelt. Die beiden Bereiche, die hier aneinander gemessen werden, sind zwei Tempel, der Tempel, den wir schauen, und der Tempel, den wir nach dem geschauten Vorbild bauen. Kon-temp-lation verbindet die Schau und das Handeln. Das sind die beiden Tempel, der Tempel oben und die Verwirklichung des Tempels unten.

Diese Spannung wird in vielen uralten Religionen der Erde durchgehalten und ist auch in der biblischen Tradition zu finden. Moses steigt hinauf in den Bereich der göttlichen Gegenwart, hinauf auf den Berg, und bringt nicht nur die Zehn Gebote herunter – das ist das einzige, woran wir uns meistens erinnern –, sondern auch den Bauplan für den Tempel. Übrigens sind sogar die Zehn Gebote Bauplan des Tempels, denn «ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes», heißt es, und die Zehn Gebote sind der Bauplan für diesen Tempel.

Das also ist Kontemplation im tiefen Sinne, diese Verbindung von schauen und bauen. Wenn wir das in jedem Bereich unseres Lebens durchführen, dann kann der Dichter sagen:

Es gibt im Grunde nur Gebete,  
so sind die Hände uns geweiht,  
daß sie nichts schufen, was nicht flehte;  
ob einer malte oder mähte,  
schon aus dem Ringen der Geräte  
entfaltete sich Frömmigkeit.

Schön gesagt, aber jetzt wundern wir uns: Wo kommt denn dann das Treiben unserer Welt her, das alles andere ist als Gebet? Wir sollten aus

dem Gesagten schon die Antwort wissen: Das leere Treiben kommt aus dem Entwurzeltsein. Solange wir im Mysterium verwurzelt bleiben, solange unser Bauen im Schauen verwurzelt bleibt, im Mysterium, solange unser Handeln im Grunde der Kontemplation verwurzelt bleibt und unsere Arbeit in der Dunkelheit des Schweigens, aus der wir stammen, im Mystischen, so lange ist alles Gebet. Wenn wir diese Verbindung abreißen lassen, dann sind wir nur Treibende.

Und da sind wir schon beim dritten Schritt: Worum geht es beim Thema Arbeit und Schweigen für unser tägliches Leben? Es geht zuerst um das Stillwerden. Wenn wir nicht still werden, können wir nicht hören, können wir auch nicht schauen. Die Wasserfläche eines Sees muß still werden, bevor man das Spiegelbild sieht. Das Stillwerden, dazu möchte ich Ihnen auch noch ein Gedicht vorlesen, das die meisten von Ihnen wahrscheinlich kennen. Es ist wieder von Rilke.

WIR sind die Treibenden.  
Aber den Schritt der Zeit,  
nehmt ihn als Kleinigkeit  
im immer Bleibenden.

Alles das Eilende  
wird schon vorüber sein;  
denn das Verweilende  
erst weiht uns ein.

Knaben, o werft den Mut  
nicht in die Schnelligkeit,  
nicht in den Flugversuch.

Dieses Ausgeruhtsein, in dem Dunkel und Helligkeit, Wort und Schweigen gepaart sind, das ist Gelassenheit.

Wunderschönes Wort: Gelassenheit! Wenn wir nur unseren Kindern die Gelassenheit lassen möchten, das wäre ein großes erzieherisches Programm. Nicht Lässigkeit, sondern Gelassenheit. Aber wie können Kinder Gelassenheit bewahren, wenn man sie nie in Ruhe läßt? Und unsere Kinder werden nie in Ruhe gelassen. Daß es sich hier nicht um Lässigkeit handelt, geht wieder besser, als ich es mit vielen Worten sagen könnte, aus diesem kurzen Sonett hervor:

O ERST *dann*, wenn der Flug  
nicht mehr um seinetwillen  
wird in die Himmelstillen  
steigen, sich selber genug,

um in lichten Profilen, als das Gerät, das gelang,  
Liebling der Winde zu spielen,  
sicher, schwenkend und schlank, –

erst, wenn ein reines Wohin  
wachsener Apparate  
Knabenstolz überwiegt,

wird, überstürzt von Gewinn,  
jener den Fernen Genachte  
*sein*, was er einsam erfliegt.

Wo hören wir dieses reine Wohin? Wo finden wir diese reine Weite? Wir finden sie, wenn wir mit reinem Herzen horchen. Wir finden sie in Stille und Gelassenheit, in Gehorsam.

Das Wort Gehorsam hat für viele von uns einen schlechten Klang. Es erinnert uns zu sehr an die Schule. Aber das kommt daher, daß wir zwei völlig verschiedene Bedeutungen des Wortes Gehorsam verwechseln. Gehorsam ist Tugend, und Gehorsam ist Methode. Das sind zwei völlig verschiedene Dinge.

Die Tugend des Gehorsams ist zu horchen, mit dem Herzen zu horchen, mit dem Herzen hinzuhören und zu antworten durch die Tat. Alles spricht uns an. Jeder Augenblick ist Wort, das von uns Antwort verlangt. Darum auch der biblische Satz: «Gott spricht.» Der biblische Mensch weiß sich in jedem Augenblick von Gott angesprochen. Jeder Mensch weiß eigentlich, daß wir im Herzen angesprochen sind und Antwort geben müssen. Wie gut wir aber im Herzen hinhören, das kann niemand mit Sicherheit beurteilen. Daher haben schon seit undenklichen Zeiten die Menschen eine Methode gefunden, die Tugend des inneren Horchens zu erlernen, dadurch nämlich, daß sie außen gut horchen lernen. Da kann man Ihnen dann sagen: «Ich weiß nicht, wie gut du nach innen horchst. Nach außen horchst du noch nicht so gut.» Besonders jene, die so sicher zu wissen meinen, daß Gott ihnen etwas aufgetragen hat, die gehen oft wie in Trance durch alles durch und horchen überhaupt nicht auf irgend jemanden. Man kann mit ihnen meistens gar nicht reden, aber

wenn man es könnte, müßte man ihnen sagen: «Wie du nach innen horchst, weiß ich nicht, aber horch doch endlich einmal nach außen.»

Das führt zur Methode des Gehorsams. Da nehmen wir es willig auf uns, richtig hinzuhorchen auf das, was uns jemand sagt, und versuchen, es in die Tat umzusetzen. So lernen wir nach und nach die Tugend inneren Gehorsams durch die Methode des äußeren. Das Ideal ist aber, daß wir die Tugend des Gehorsams so schnell wie möglich und so gründlich wie möglich lernen und dann niemanden mehr brauchen, der uns sagt, was wir tun sollen, weil wir es selber aus jedem Augenblick heraushören. Das ist das Ideal. Das Ideal des Gehorsams ist nicht die Marionette, die sich bewegt, wenn jemand die richtigen Schnüre zieht. Das Ideal des Gehorsams ist der prophetische Gehorsam, das heißt, ein Gehorsam, der so tief horcht, daß er etwas hört, was die vorherrschende Meinung nicht hören will, und nicht umhin kann, es klar herauszusagen. So wie der Prophet Jeremias, der es ja gar nicht sagen will. Er schreit: «Ich will meinen Mund verschließen, weil es mich in solche Unannehmlichkeiten bringt, aber es verbrennt mich von innen. Ich kann nicht anders, es stößt mir von innen den Mund auf.» Wenn wir sagen, denen geb ich es jetzt einmal, ich weiß schon, was Gott von denen will, dann sind wir höchstwahrscheinlich nicht gerade prophetisch. Wenn wir uns winden und wenden, aber nicht umhin können, es doch zu sagen, dann besteht eine gewisse Möglichkeit, Prophetisches zu äußern.

Aber es gehört noch etwas dazu. Das freie und tapfere Aussprechen genügt nicht, obwohl das schon schwer genug ist. Wenn wir es jetzt sagen und dann schnell hinausgehen, schnell verschwinden, dann sind wir nur noch Kritiker von außen, aber der Prophet ist kein Kritiker von außen. Der Prophet steht drinnen, mitten in der Gemeinschaft. «Kein Prophet kann außerhalb Jerusalems sterben», sagt Jesus, das heißt, er muß dort sein, wo es ums Wesentliche geht. So müssen auch wir mitten drinstehen. Dieses Drinstehen in einer Gemeinschaft ist so schwierig, daß man glauben sollte, es genüge schon. Drinnen zu bleiben, ohne sich bemerkbar zu machen, ist schwer genug. Darin, daß beides von uns verlangt wird, in der Gemeinschaft zu stehen *und* sie zugleich herausfordern, da liegt das Kreuz des Propheten. Das Drinnenstehen ist der senkrechte Balken und das Herausfordern ist der horizontale Balken. So endet jeder Prophet früher oder später am Kreuz. Versuchen Sie nur einmal bei irgendeiner Gelegenheit, wirklich aus dem tiefsten inneren Horchen, aus dem Herzen zu sprechen, besonders dann, wenn sich das, was Sie sagen wollen, mit der vorherrschenden Meinung nicht ganz verträgt. Sie werden auf die eine oder die andere Weise gekreuzigt werden.

Hier geht es um Verantwortung. Hier erhebt sich die Frage: Vor welcher Instanz müssen wir uns letztlich verantworten? Vor einer äußeren oder vor einer inneren? Die Frage ist falsch gestellt. Wenn sie aber so gestellt wird (und das ist nur der erste Schritt zur Beantwortung), dann müssen wir sagen, letztlich sind wir einer inneren Instanz gegenüber verantwortlich, nämlich unserem Herzen. Das beweist sich ja selbst. Wenn Sie sagen, ich habe mich vor dieser äußeren Instanz letztlich zu verantworten oder vor jener, dann müssen Sie sich fragen: Woher weiß ich das? Die äußeren Instanzen widersprechen einander ja. Warum habe ich gerade diese gewählt? Das bringt uns wieder auf das Herz zurück. Ich muß meinem Herzen folgen, muß tun, was das Herz mir sagt. Aber das Herz ist ja der Bereich unseres Wesens, wo wir engstens mit *allem* zusammenhängen, daher auch mit denen draußen. Daher müssen wir uns vor der äußeren *und* der inneren Instanz verantworten. Die innere Instanz verweist auf die äußere Instanz. Wir müssen uns vor beiden verantworten.

Erlauben Sie mir, in diesem Zusammenhang auf eine aktuelle Frage hinzuweisen. Was ist der Unterschied (ein vieldiskutierter Unterschied heute) zwischen einer Religion und einer Sekte? Religion *gibt* Verantwortung, führt Sie immer wieder auf Ihre Verantwortung hin. Eine Sekte *übernimmt* Ihre Verantwortung. Alle Religionen laufen Gefahr, Sekten zu werden. Alle Sekten haben die Möglichkeit, Religionen zu werden.

Aber wir sprechen nicht nur von Religion, wir sprechen auch von Politik, wir sprechen auch von Wissenschaft. In allen diesen Bereichen gibt es die führenden Kreise, die vorherrschende Meinung. Uns gegen diese prophetisch auszusprechen, das ist unsere große Aufgabe. Aber davor haben wir Angst. Der Gegenpol zu dieser Angst ist der Glaube. Glaube ist ja nicht zu verwechseln mit Glaubensüberzeugung. Der Glaube ist die vertrauende Verwurzelung in treuem Urgrund. Ob wir diesen Urgrund jetzt Gott nennen oder letzte Wirklichkeit oder Leben, wir sind in ihm verwurzelt. Darauf können wir vertrauen. Glaubensüberzeugungen können uns Hilfen sein. Sie können aber auch dem Glauben im Weg stehen.

Dieser Tage bekam ich ein Flugblatt in die Hand. Ich bewundere die jungen Menschen, die es verteilt haben. Sie haben sich wirklich getraut, für ihre Überzeugung einzutreten. Aber der Inhalt dieses Blattes zeigt mir, daß sie in ihrem Glauben nicht weit genug gegangen sind, zumindest nach christlichem Maß. Denn das Blatt besteht aus Bibelzitat, und das sollte uns schon zu denken geben. Ist die Bibel für Christen ein Handbuch, aus dem man Sätze herauszieht, mit denen man seine Gesprächs-

partner bestenfalls überzeugt und schlimmstenfalls mundtot macht? Oder ist die Bibel Wort, das mich persönlich jetzt und hier herausfordert? Herausfordert, aus was heraus? Aus der Angst in den Glauben! Aus der Angst in das Vertrauen. Ich lese gleich am Anfang: Jesus Christus spricht: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» Ich würde es als gläubiger Christ sehr unter der Würde dessen, was wir als Christen von Jesus Christus glauben, halten, daß wir ihn nur als einen von vielen Wegen darstellen. Was heißt es denn, auf dem Weg zu sein? Auf dem Weg sein, heißt, sich bewegen. Jeder, der sich vorwärtsbewegt nach jenem Kompaß des Herzens, der immer auf Gott weist, der ist auf dem Weg. Der ist also auf dem Weg, den wir als Christen – Gott sei Dank – als Jesus Christus kennen. Aber es ist viel weniger wichtig, daß man den Namen kennt, als daß man auf dem Weg ist. Christus, der Weg, kennt alle, die sich auf den Weg gemacht haben.

Und die Wahrheit, so steht darüber, die Wahrheit wird Euch frei machen. Was uns nicht frei macht, kann nicht die Wahrheit sein. Was uns frei macht, etwa von Angst, das ist Wahrheit. Frei in Verantwortung. Unverantwortlichkeit ist nicht frei. Einer der frühen Kirchenväter hat schon ganz deutlich gesagt: «Wenn es wahr ist, frag nicht, wer es gesagt hat. Die Wahrheit kommt immer vom Heiligen Geist.» Wenn wir das nur auch heute noch wüßten!

Hier ist nun der Punkt, wo im Hören des Wortes und in der Antwort durch die Tat Schweigen und Arbeit sich verbinden. Hier beginnt ein Prozeß, den Rilke so wunderbar das Reifen Gottes nennt. Wir haben oft ein viel zu statisches Gottesbild. Daß Gott eine Wirklichkeit ist, die in und um uns reift, ist zutiefst christlich. Wir Christen warten ja auf die Wiederkunft Jesu Christi. Aber nicht Wiederkunft, so wie er schon einmal gekommen ist, sondern das endliche Kommen, die endliche Verklärung der Welt. Daher schon sollten wir uns in Gemeinschaft verbunden wissen mit all denen, die auf dem Weg sind. Rilke vergleicht das Bauen und die Arbeit, wenn sie wirklich verwurzelt sind im Schauen und Schweigen, mit einem unterirdischen Fluß, der in die Tiefen greift. Jetzt sind wir wieder bei den dunklen Tiefen, mit denen wir angefangen haben. Nur aus den Tiefen des Schweigens schwemmt eine Arbeit, die Gebet ist, Gold zutage. Darum betet der Dichter (und mit diesen Worten möchte ich schließen):

DARAUS, daß Einer dich einmal gewollt hat,  
weiß ich, daß wir dich wollen dürfen.  
Wenn wir auch alle Tiefen verwürfen:  
wenn ein Gebirge Gold hat  
und keiner mehr es ergraben mag,  
trägt es einmal der Fluß zutage,  
der in die Stille der Steine greift,  
der vollen.

Auch wenn wir nicht wollen:  
*Gott reift.*